

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Beuthen O.S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.
Fernruf Nr. 56.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen
Anzeigengebühr:
für die Spaltige Zeile ober deren Raum 20 Pf.
Wekamen 75 Pf.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 176.

Beuthen OS., Sonntag, den 2. August 1908.

IV. Jahrgang.

Leitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS., für den übrigen redaktionellen Teil: i. B. S. Förster in Beuthen OS.; für den Inseratenteil: Arthur Gumbel in Beuthen OS. — Rotationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pflanzersstraße Nr. 13.

Jeder Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ ist gratis mit 300 Mark für den Todesfall gegen Unfall versichert, wenn er wenigstens seit einem Monat ununterbrochen Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ gewesen ist, das 18. Lebensjahr erreicht und das 65. Lebensjahr noch nicht überschritten hat. Die Auszahlung der Prämie von 300 Mark erfolgt ohne jeden Abzug bei tödlichen Unfällen sowohl unter Tage wie über Tage. Eine Neuerung von hervorragender Bedeutung besteht darin, daß, wenn der Abonnent verheiratet ist, zugleich mit ihm weiteres und ohne irgendwelche Umstände auch die Ehefrau in die Versicherung eingeschlossen ist, sobald also, wenn der Mann versichert ist, er im Falle der Verunglückung seiner Ehefrau unbefristet gleichfalls die Summe von 300 Mark ausbezahlt erhält. Die Unfallversicherung ist gratis und mit dem Abonnement auf die „Oberschl. Ztg.“ verbunden. Sie beruht auf einem Abkommen, das die „Oberschl. Ztg.“ mit der „Nürnberger Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg getroffen hat, also auf streng reeller Grundlage. Jeder Unfall muß spätestens binnen drei Tagen, Todesfälle müssen sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden nach Eintritt, der Direktion der „Nürnberger Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg angezeigt werden und sind daher am besten sofort der Exped. der „Oberschl. Ztg.“ anzumelden. Nach den neuesten Bestimmungen des R. Aufsichtsamts ist eine besondere Eintragung in die Versicherungskarte und die Ausstellung eines Versicherungsscheines, wie sie bisher verlangt wurde, nicht mehr nötig; die Versicherung erstreckt sich auf alle Abonnenten der „Oberschl. Zeitung“ ohne jede Ausnahme.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten, außerdem liegt die Unterhaltungs-Beilage bei.

F. Die „Antitürkmontanen“ in Halle.

Eine grausame Enttarnung hat die Aufklärung der Vorgänge in Halle — nicht uns, aber — der antitürkischen montanen Presse gebracht. Während das Hauptorgan der Kreise des Evangelischen Bundes, die „Tägliche Rundschau“ gestern in ihrer Nr. 354 noch schrieb: „Die Trauer über die Abtrünnigen von Halle ist in der Zentrums-Presse groß. Die meisten kirchlichen Blätter tun so, als ob sie die bedauerlichen Taten der katholischen Studenten zu Halle nicht für echt hielten,“ „Germania“ Nr. 174 vom gleichen Tage bereits eine Erklärung über die Vorfälle in der Hallenser Studentenenschaft, die uns zwar auch nicht mit besonderem Entzücken erfüllt, aber doch vollständig beruhigt und jedenfalls beweist, daß die sog. „Revers“-Angelegenheit, wie wir vorauszuweisen war, tatsächlich auf Schwindel oder wenigstens auf einem sehr fehlerhaften Irrtum von Seiten der antitürkischen Presse beruht. Der gut unterrichtete Gegenwartsmann der „Germania“ gibt von dem Vorfalle folgende Darstellung:

Die Thesen (der betannte „Revers“) sind zwar den katholischen Korporationen zur Unterbreitung vorgelegt worden. Es hatten sie sämtliche Hallische Studentenkorporationen den katholischen Studentenkorporationen vorgelegt, ausgenommen die freie Studentenenschaft, das Corps Borussia und ein wissenschaftlicher Verein. Da die aufstrebenden Korporationen erklärten, es solle ein neuer Gesamtschluß der Halle'schen Studentenchaft gebildet werden, in den die katholischen Korporationen (die Verbindung „Eusebia“ und der Verein „Sanja“) Aufnahme finden sollten, wenn sie betreffs der vorgelegten Thesen befriedigende Erklärungen abgaben, außerdem von den antitürkischen Korporationen der Wille zu einer Verständigung gezeigt wurde, so entschlossen sich die katholischen Korporationen dazu, in einer allgemeinen Studentenversammlung ihre Grundzüge darzulegen. Man kann ja der Ansicht sein, die Zustimmung, die vorgelegten Thesen überhaupt zu besprechen, bedeute für die katholischen Korporationen eine schwere Beleidigung. (Schreiber dieses ist kein Mitglied einer der beiden katholischen Studentenkorporationen.) Wir behaupten, es war wenigstens objektiv die Forderung der antitürkischen Studentenchaft gegenüber der katholischen ein „sanctes“ und wie uns scheinen will, wenig „honorig“. Aber hätten sich die katholischen Korporationen einfach ablehnend dazu verhalten, dann wären sie immer und immer wieder als die Freiheitsförder hingestellt worden, die keine Einigung wollten. Darum ist es zu entschuldigen, wenn sie sich zu den Thesen geäußert haben. Was haben sie nun erklärt? Wir sind auf Grund unannehmbaren Materials in der Lage, folgendes festzustellen.

Sie erklärten zu den Thesen: „Wir erklären, daß die Thesen, die wir heute durch unsere Statuten fixiert, durch eine weitere Erklärung werden durch das Vertrauen in unsere Satzungen erfüllt.“ Da aber die Mehrzahl der Vertreter vorgab, nichts von einem diesbezüglichen Paragraphen der Satzungen der katholischen Korporationen zu wissen, so gab man folgendes zu Protokoll: „Die katholischen Korporationen von Halle, Eusebia und Sanja erklären zu Thesen 1, daß schon ihre Statuten ihnen jede Stellungnahme von Korporationswegen zu politischen Parteibestrebungen verbiete.“ In der Debatte wurde noch hervorgehoben, daß der Einzelne das Recht habe, seine Rechte als Staatsbürger geltend zu machen, wie er wolle.

ad 2. „Auf These 2 geben sie die Antwort, daß die beiden katholischen Korporationen als solche sich an den Verhandlungen des Katholikentages nicht beteiligen.“ Bei der Stellungnahme zu diesem Punkte erklärten die katholischen Vertreter, daß sie hiermit nicht anerkennen, daß die Katholikentage ultramontanen Bestrebungen dienen, sondern lediglich festlegen wollten, daß die Korporationen als solche an den Verhandlungen des Katholikentages nicht teilnehmen, wozu die offiziellen Vertreter gar keine Zeit hätten, da sie bei dieser Gelegenheit getrennt ihre eigenen identischen Beratungen abhielten.

ad 3. „Zu These 3 geben wir zu Protokoll: Wir mißbilligen einen Antrag der kirchlichen Behörde in der Verneinung der Studenten.“ In Streitigkeiten zwischen akademischen Behörden und ihren Behörden mißbilligen wir uns grundsätzlich nicht ein. Auf Wunsch der Vertreterversammlung bestimmen wir den Begriff „Verneinung“ dahin, daß den Studierenden alle Resultate der wissenschaftlichen Forschung zugänglich sind.“ Der erste Satz dieser Erklärung konnte außerhalb des Rahmens der Versammlung, in der sie gegeben wurde, mißverständlich sein. Anders ist die Sache in den konkreteren Verhältnissen. Die katholischen Studenten hatten vorerst erfragt, ob die Erklärungen sich nur auf die Universität Halle bezögen. Man hatte bejahend geantwortet. Sie machten dann darauf aufmerksam, daß die kirchliche Behörde ja nie in die Lage kommen könne, in Halle einzugreifen wo ja weder eine katholische theologische Fakultät, noch Studierende der katholischen Theologie seien, und auch wohl niemals sein würden. In die rein profanen Wissenschaften würde sich die Kirche nie einmischen. Wenn die Stellungnahme zu dieser dritten These seitens der katholischen Korporationen bezüglich des ersten Satzes formell nicht ganz korrekt ist, so kann doch nach dem Gesagten ihre Meinung nicht mißverstanden werden. Ein Theologe würde ja vielleicht auch nach der beigelegten Erläuterung theoretisch noch nicht ganz zufrieden sein. Aber man bedenke, daß wir es

Ihren Sohn kummerte sich' Sätkmen nicht im geringsten. Dies mußte sie und legte sich deshalb ohne Angst zur Ruhe. Unter dem Säusen des Windes kurrten die Scheiben, aber immer leiser schlug es ans Ohr der Einschlafenden. Endlich vernahm sie nichts mehr. Frau Anna schlief fest. Eine Stunde später machte niemand mehr im Hause des Hüttenmeisters. Der kärmende Sturm, welcher die Ecken umbrauste, ängstigte keinen ruhelosen Schläfer. Das Schloß der Haustür klapperte unanhörlich; es lag augenscheinlich nicht mehr fest im Gien. Zwischen der Tür und dem Wandpfeiler entstand ein schmaler Spalt, kaum so breit, daß ein kleiner Finger hindurch konnte. Allein dies war schon genügend. Der nächste starke Winddruck warf die aus dem Schloß gebrungene Tür weit zurück gegen die Wand. Die scharfe Luft drang ungehindert in das offene Haus. Niemand konnte etwas davon merken. Eine Zeit lang rührte sich nichts weiter und veränderte sich auch nichts. Die Haustür blieb offen — aber auch die des Wohn- und Kinderzimmers waren unverschlossen. Sie standen meist nur eingeklinkt, da ja die äußeren Türen fest verschlossen waren. Mutter Anna hatte die Haustür geöffnet und wohl auch wieder geschlossen. Aber nicht mehr so, wie sie früher war. Ueber die abgeblasenen Stufen und die Schwelle fuhr ein langer, dunkler Gegenstand.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schägler-Perasini.
(Nachdruck verboten.)
„Gehe schlafen, Mutter.“ hatte er gesagt, „ich muß mit dir dringend sprechen, er erwartete mich; die Sache ist wichtig. Vielleicht wird es spät, bis ich zurückkomme.“
„Wie Du meinst.“ sagte sie nur.
„Marieschen schläft fest bis dahin. Wenn ich komme, will ich noch gute Nacht sagen.“
Als er gegangen war, sperrte Anton die Türen ab und lag sich in seine Stube zurück, die zu ebener Erde lag. Das Kind schlief.
Der Durchgang hatte bei seinem Gange durch den jetzt öde liegenden Garten sorgliche Blicke um sich geworfen — er war eben an den Wolf denken.
Aber er fand nichts Verdächtiges und war darüber sehr befriedigt.
Der Pfand sich bereits in seiner Stube, als er vernahm, welche in den Garten hinausging, geöffnet.
Er hörte eine Weile.
Das Schloß klinge wieder ein.
Um die Scheiben fuhr jetzt ein scharfer Wind, so daß das Glas klirrte.
Nach und nach verstärkten sich die Stöße.
Anton löschte sein Licht aus und versuchte zu schlafen.

Endlich, unter dem leisen Gesänge der Großmutter, entschließ Mariechen.
Mutter Anna erhob sich, legte den Schirm über die kleine Lampe und verließ das Kinderzimmer.
Auf dem Wege nach ihrem Schlafzimmer schlug etwas gegen die Tür, welche in den Garten hinausführte.
Die alte Frau hielt inne.
Es war kein Klopfen, auch kein abgegebener Schlag gewesen.
Ein plumper Gegenstand, nicht hart, nicht weich, war gegen das Holz geprallt, darauf war es wieder gänzlich ruhig.
Nur der Wind fing an zu pfeifen. Frau Anna kannte keine Furcht. Möglich, daß jemand Einlaß begehrte.
Sie öffnete die Tür.
Draußen lag auf Baum und Strauch festgefrorener Schnee.
Jetzt eben fuhr ein Windstoß gegen das Haus und warf der alten Frau Schnee und Eis in das Gesicht.
Von den drei Stufen, welche zur Erde führten, hatte der Wind allen Schnee weggeblasen.
Der Mond war nicht zu sehen. Ueber dem Garten lag Dunkelheit.
„Wer ist da?“ fragte Frau Anna laut.
Aus der Nacht antwortete nichts.
Sie konnte auch kein lebendiges Wesen sehen oder hören.
Die drei Stufen jedoch lagen frei.
„Ich muß mich geküßelt haben.“ sagte sich Mutter Anna. „Es war der schreckliche Wind. Ach, wie das fiddert!“
Rasch warf sie die Tür wieder ins Schloß.
Ein neuerlicher Windstoß hatte sie getroffen.
In ihrem Schlafzimmer angelangt, hielt sie sich nicht mehr lange mit Betrachtungen über das Wetter auf.

12.
Erwägt.
Frau Anna hatte gehört, wie Anton die Türen abschloß, brachte das Kind zur Ruhe und blieb dann vor dem Bett liegen.